



Erik Jahn & Tilman Lutz

## Von der Kita bis zur geschlossenen Unterbringung Eindrücke vom Forum für dialogische Qualitätsentwicklung 2019: „Der neue Autoritarismus in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit und die Chancen fachlicher Alternativen“

Der neue Autoritarismus hat viele Facetten und, wie es bereits in der Ankündigung der Tagung hieß, wer glaubt, dass mit der Kritik an der repressiven Pädagogik in den 1960er und 1970er Jahren, „Strafe und Repression, Misshandlung und Gewalt in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit überwunden“ seien, hat sich getäuscht.

Dies wurde am Eröffnungsabend von Kira Gedik und Reinhart Wolff für den „Kronberger Kreis für dialogische Qualitätsentwicklung“ und Timm Kunstreich für die Zeitschrift WIDERSPRÜCHE, die bei diesem Forum mitgewirkt hat, auf unterschiedlichen Ebenen im Dialog verdeutlicht. Entsprechend dem groß gewählten Zugang dieses Podiums, „Neuer Autoritarismus weltweit – Gefährdungen von sozialer Demokratie und humaner Fachpraxis“, wurden viele Ebenen – Politiken, Wirtschaftsweise, Gesetzgebung, Wähler\_innenverhalten aber auch konkrete Praktiken und Entwicklungen in der Sozialen Arbeit – angesprochen (siehe die Zusammenfassung im folgenden Beitrag) und so der Rahmen des Forums für die 75 Teilnehmenden aus Praxis und Wissenschaft gesetzt.

Die Aktualität und die Kontinuitäten des Themas wurden insbesondere am Donnerstag in Vorträgen, szenisch-analytischen Aufbereitungen der Praxis sowie Podien illustriert. Der weite Spannungsbogen von der Kitapraxis über autoritäre Stufenmodelle in der Kinder- und Jugendhilfe bis zur geschlossenen Unterbringung hat die – sehr unterschiedlich ausgeprägten und auf den ersten Blick auch qualitativ sehr unterschiedlichen – repressiven und entmündigenden Tendenzen in den verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit deutlich aufgezeigt. Diese „(Un-) Kulturen in Bildung und Erziehung“ sowie die – gar nicht so neuen – Diskurslinien wurden in einem Rückblick von Margret Dörr auf einen – erschreckend aktuellen – Band aus dem Jahr 2010 mit selbigem Titel aufgezeigt und aktualisiert

(auch diesen Beitrag haben wir in dieses Heft aufgenommen). Dabei wurde sehr deutlich, wie lange dieses „Revival“ repressiver und autoritärer Praxen schon virulent und wie notwendig die kritische Auseinandersetzung ist – entsprechend plädierte Dörr abschließend für eine Rückkehr zur Reflexivität, um dem um sich greifenden „Willen zum Strafen“ (Fassin 2018) entgegenzutreten.

Diese Entwicklung und die sich wandelnde Bearbeitung von als abweichend erklärten Verhaltensweisen und Lebenspraktiken, die sich zentral um die Begriffe Ausschließung, Strafe, Kontrolle, Repression, aber auch Kindeswohl und Kindesinteresse, Teilhabe und gelingendes Aufwachsen gruppieren, wurden in einem prominent besetzten Podium (Timo Ackermann, Helga Cremer-Schäfer, Bernd Dollinger, Nina Oelkers und Zoë Clark) diskutiert.

Ein Fokus lag auf dem Begriff der Punitivität und dessen Tauglichkeit für die Beschreibung und Analyse gegenwärtiger Praktiken in der Sozialen Arbeit (siehe dazu den Beitrag von Helga Cremer-Schäfer), eingebettet in kurze Impulsvorträge zu aktuellen Forschungsergebnissen.

So zeichnete Bernd Dollinger in seinem Vortrag eine verstärkte Sicherheitsorientierung und einen damit verbundenen Einzug risiko- und evidenzbasierter Techniken und Konzepte – sowohl präventiv-regulativer als auch kontrollierender Praktiken – für die Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit seit den 1990er Jahren nach<sup>1</sup> und wies vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ausdrücklich auf die mit einer solch differnten Deutungskategorie verbundenen Veränderungen hin: die Einbindung der Sozialen Arbeit „in probabilistische Muster der Risikodefinition und -bearbeitung“ (Dollinger 2015: 54), eines sich wandelnden Verhältnisses zur Polizei zur Regulierung von Devianz sowie eine Standardisierung und „Manualisierung sozialpädagogischer Praxis“ (ebd.: 55) zu Lasten einer sich an den Bedarfen ihrer Adressat\_innen organisierenden Profession.

Nina Oelkers plädierte in ihrem Beitrag dafür, die Debatte um punitive Orientierungen weniger entlang der Diskurslinien von Strafflust und repressiver Pädagogik zu führen, sondern gegenwärtige autoritäre Trends und dominante Praktiken als Ausdruck einer sich derzeit in der Sozialen Arbeit vollziehenden Entwicklung zu deuten, die dialogische und partizipative Beteiligungsmöglichkeiten in potenziell bedrohlichen Falldynamiken zunehmend ungenutzt lasse und stattdessen, im

1 So stellt Dollinger in einer 2014 veröffentlichten Studie zu vergangenen Parlamentsdebatten über Jugendkriminalität fest, dass die Soziale Arbeit seit den 1990er Jahren zunehmend als Kontroll- und Interventionsinstanz zur Bearbeitung von Jugendkriminalität adressiert werde (vgl. Dollinger 2014).

Sinne neo-managerieller Steuerungsmodi, vorzeitig auf wirkmächtige Eingriffs- und Interventionsmodi zurückgreife und so wichtige Möglichkeiten familialer Aneignungs- und Bewältigungsmöglichkeiten ungenutzt lasse.

Timo Ackermann nahm in seinem Vortrag Bezug auf ein kürzlich abgeschlossenes Forschungsprojekt zur Erforschung von Beteiligungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe<sup>2</sup> und konstatierte in diesem Zusammenhang, dass der Alltag in vielen stationären Wohnformen weiterhin von starken zeitlichen und räumlichen Regulationsdimensionen durchzogen sei und diese Überregulationen von den jungen Menschen oftmals als besonders willkürlich und restriktiv empfunden werden. Dies beschneide die Möglichkeiten wichtiger Autonomie- und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu Gunsten einer autoritären Beziehung zwischen den Professionellen und *ihren* Adressat\_innen in unzulässiger Weise und lasse die jungen Menschen so zu Objekten entmündigender Praktiken von Erziehung und Bildung werden.

Zoë Clark nahm in ihrem Impulsvortrag ebenfalls Bezug auf den derzeitigen Kinderschutzdiskurs, der aufgrund seiner Genese und seiner sozialpolitischen Relevanz Strafe und Restriktion in besonderem Maße als spezifische Formen sozialpädagogischen Handelns legitim erscheinen lasse. So stellte Clark deutlich heraus, dass die gegenwärtige Kinderschutzprogrammatik auf wirkmächtigen Moralpaniken um schutzbedürftige Kinder und den sie umgebenden und als abweichend markierten Formen von Familialität basiere und zugleich auf einen ausgeprägten Paternalismus im Selbstkonzept der professionell Mandatierten zurückgreife. So werde versucht, restriktives Handeln zum Schutz des als defizitär erklärten Anderen zu legitimieren. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Entwicklungen im Kinderschutz plädierte Clark daher für einen dringend benötigten und positiv zu *attribuierenden* Kindeswohlbegriff, der das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen und die Förderung demokratischer-partizipativer Aufwachsensbedingungen<sup>3</sup> in das Zentrum sozialpolitischer Planungen und von Jugendhilfemaßnahmen rücken lässt.

Sensibilisierend für den pädagogischen Alltag waren bspw. die von Jutta Himmelsbach und Henning Zickmantel szenisch vorgetragenen (und anschließend analytisch reflektierten) Aussagen von Erzieher\_innen aus verschiedenen Kindertagesstätten, und zwar solchen, die an sich als wenig repressiv bzw. autoritär beschrieben wurden, also eher die Ausnahmen im Alltag darstellen. Darunter

2 Für die Forschungsergebnisse siehe Ackermann/Pierrine 2017.

3 Vertiefend dazu: Clark et al. 2018.

waren sowohl spontane Situationen, etwa „Trinken konntest Du vorhin, jetzt essen wir Mittag.“ oder „Du machst das jetzt, weil ich der Erzieher bin.“, die dem einen oder anderen im Plenum auch aus der eigenen Praxis (mit schlechtem Gewissen) nicht fremd waren, über deutlicher übergreifige „Wenn es Dir heute schlecht geht, nimm Dir doch ein Kind zum Kuscheln.“ bis hin zu systematischeren Praxen: „Warst Du heute lieb, oder musst Du ohne Dein Schnuffeltuch schlafen gehen? (Krippe, jedes Kind wird der Reihe nach gefragt)“ (auch diesen Text konnten wir in dieses Heft aufnehmen).

Auf den ersten Blick weniger gewaltförmig als die anschließenden – zum Teil mit O-Tönen eines Jugendlichen aus der Haasenburg<sup>4</sup> – illustrierten Einordnungen der Phasenmodelle von Tilman Lutz sowie dem intensiven Blick auf die Abschaffung und Wiedereinführung der geschlossenen Unterbringung in Hamburg von Charlotte Köttgen. (Beide Beiträge sind auch in diesem Heft dokumentiert.) Auf den zweiten Blick repräsentieren all diese Varianten sehr deutlich ein ähnliches Menschen- und Erziehungsbild und den neuen Autoritarismus, den Reinhart Wolff 2014 als eine von zwei möglichen Zukunftsperspektiven beschrieben hat: Die „Verstärkung einer Strategie zur Verfestigung eines autoritären, entdemokratisierten, in seinen Leistungen eingeschränkten, in Bildungsförderung und Risikobeherrschung gespaltenen sozialen Hilfesystems, das die Fachkräfte in neo-managerielle bürokratische Steuerungsverfahren einbindet und Partizipation aller AkteurInnen gering achtet und verfehlt“ (S. 189).

Dieses Programm des Donnerstags reflektiert die Intensität und hohe Dichte der Tagung, die Konzentration und das Engagement der Teilnehmenden, sowohl in der Kommentierung als auch in den schnell hergestellten – reflexiven – Praxisbezügen war gerade angesichts der eher schweren Themen und dem Fokus auf repressive Tendenzen ermutigend. Die Alternativen Praxen und rechtliche wie theoretische Fundierungen, mit denen diesem Trend im Alltag und im Diskurs begegnet werden kann, standen am Freitag im Fokus und lassen sich mit der zweiten, alternativen Zukunftsperspektive für die Kinder- und Jugendhilfe rahmen, die Wolff so skizziert hat: Eine Neugestaltung des Aufwachsens „in die Richtung der Stärkung eines ganzheitlichen demokratischen Hilfesystems [...],

<sup>4</sup> Diese stammen aus dem Tribunal, das am 30.10.2018 in Hamburg veranstaltet wurde (vgl. FORUM 4/2018 und 1/2019), zu diesem wird demnächst eine Dokumentation bei BeltzJuventa erscheinen: Degener, L./Kunstreich, T./Lutz, T./Mielich, S./Muhl, F./Rosenkötter, W./Schwagereck, J. (Hg.): „Dressur zur Mündigkeit? Über die Verletzung von Kinderrechten in der Heimerziehung“.

das die Rechte, Pflichten und Verantwortungen und die Entwicklungsinteressen und -bedürfnisse aller AkteurInnen achtet und fördert“ (ebd.).

Der Tag begann mit konzentrierten, arbeitsfeldbezogenen Workshops (ambulante Hilfen, stationäre Hilfen, Kita und ASD), die neben der Selbstvergewisserung und dem Austausch von einem engagierten und auf Augenhöhe aneinander interessierten Dialog zwischen Wissenschaftler\_innen und Praktiker\_innen geprägt waren und darauf aufbauend individuelle und generalisierbare Handlungsoptionen erarbeitet haben. Strategische Impulse zur Förderung einer nicht repressiven, solidarischen Praxis lieferten dann erneut drei Vorträge: Hannelore Häbel verdeutlichte das Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung, das auch in Einrichtungen der Jugendhilfe gilt und in ihren Gutachten nachzulesen ist<sup>5</sup>! Remi Stork berichtete über real existierende eindrucksvolle Möglichkeiten partizipativer Praktiken und Strukturen in der Jugendhilfe, ohne dabei zu unterschlagen, dass, wie mit Daten unterfüttert wurde, mit Blick auf die gesamte Jugendhilfe noch einiges zu tun ist. Besonders einprägsam und handlungsleitend für die konkrete Praxis war seine Aussage, dass partizipative Praxis meist jenseits der vordefinierten Beteiligungssettings stattfindet. Darüber gilt es nachzudenken und diesen Momenten der Beteiligung (die darin bestehen können, dass sich junge Menschen nicht oder nicht in der vordefinierten Weise an Beteiligungssettings beteiligen) nachzuspüren, sie ernst- und wahrzunehmen – und zu ermöglichen. Dies aufgreifend plädierte Kira Gedik kämpferisch und mit starkem Bezug auf Barrington Moore für Widerstand – der Adressat\_innen wie der Professionellen. Unter dem Titel „Selbst denken und selbst mit Partnern handeln – Anleitung zum Widerstand“ griff sie damit die Forderung nach Reflexivität und mehr aus dem Eröffnungsvortrag markant auf. (Dieser Beitrag bildet den Abschluss dieses Heftes.) Die Tagung endete mit dem Aufruf von Bettina Köhler aus Wien, in konkreten Utopien zu denken – „Jenseits von Ausbeutung und Repression – Konturen einer solidarischen Lebensweise“. Dieser optimistische Blick ging wie der Auftakt wieder über die konkrete sozialarbeiterische Praxis hinaus und nahm unterschiedliche gesellschaftliche, ökologische und globale Konfliktfelder und deren Bearbeitung sowie Bewegungen in den Blick, etwa Recht auf Stadt, Commons, Fridays für Future aber auch genossenschaftliche Organisationsformen, und konstatierte deutlich – und von allen Teilnehmenden getragen – den Bedarf nach transformativen Perspektiven, die im Alltag verwurzelt sind *und* über diesen hinaus gehen.

<sup>5</sup> In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe 2016, S. 168-173 und S. 204-210 sowie unter <http://www.geschlossene-unterbringung.de/2016/07/rechtsgutachten-zur-frage-der-gewalt-in-der-heimerziehung-erschiene/>

**Literatur**

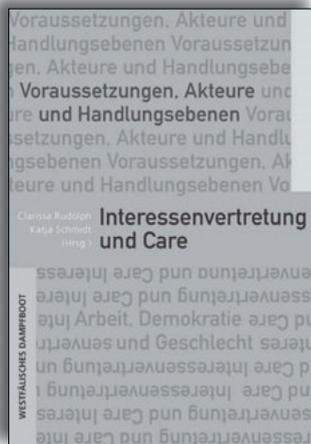
- Ackermann, T./Pierrine, R. 2017: Partizipation gemeinsam erforschen. Die reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe – ein Peer Research-Projekt in der Heimerziehung. Dähre Clark, Z./Schwerthelm, M./Vesper, L.-A. 2018: Eine Abwehr von Kindeswohlgefährdung ist noch keine Herstellung des guten Lebens. In: Widersprüche 149, S. 73–86
- Dollinger, B. 2015: Risiken (in) der Sozialpädagogik. Anmerkungen zur sozialpädagogischen Dimension von Risikosemantiken. In: Dollinger, B./Groenemeyer, A./Rzepka, D. (Hrsg.): Devianz als Risiko. Neue Perspektiven des Umgangs mit abweichendem Verhalten, Delinquenz und sozialer Auffälligkeit. Weinheim, Basel, S. 44–59
- 2014: Soziale Arbeit in der Politik. Eine Diskursanalyse von Parlamentsdebatten am Beispiel Jugendkriminalität. In: Neue Praxis 5/2014, S. 439–454
- Dörr, M./Hertz, B. 2010: „Unkulturen“ in Bildung und Erziehung. Wiesbaden
- Fassin, D. (2018): Der Wille zum Strafen. Die dunkle Seite der gegenwärtigen Gesellschaften. Frankfurt/Main
- Wolff, R. 2014: Kinderschutz. In: Düring, D./Krause, H.-U./Peters, F./Rätz, R./Rosenbauer, N./Vollhase, M. (Hrsg.): Kritisches Glossar der Hilfen zur Erziehung. Regensburg, S. 184-192

*Erik Jahn*

*E-Mail: erikjahn@posteo.de*

*Tilman Lutz*

*E-Mail: tlutz@rauheshaus.de*



Clarissa Rudolph  
Katja Schmidt (Hrsg.)

### Interessenvertretung und Care

Voraussetzungen, Akteure  
und Handlungsebenen

(Arbeit – Demokratie – Geschlecht  
Band 26)

2019 – 266 Seiten – 30,00 €  
ISBN 978-3-89691-270-1

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE



## DAS INNOVATIVE STANDARDWERK ZUR NEUEN AUTORITÄT



### Neue Autorität

#### – Das Handbuch

Konzeptionelle Grundlagen,  
aktuelle Arbeitsfelder und neue  
Anwendungsgebiete

Herausgegeben von Bruno Körner |  
Martin Lemme | Stefan Ofner | Tobias  
von der Recke | Claudia Seefeldt |  
Herwig Thelen

2019. 594 Seiten, mit 25 Abb. und 16  
Tab., gebunden

€ 50,00 D | € 52,00 A

ISBN 978-3-525-40490-4

**eBook** 39,99 D | € 41,20 A

ISBN 978-3-647-40490-5

Seit Entstehen des Konzeptes Ende der 1990er-Jahre hat die Neue Autorität in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern ihre Anwendung gefunden. Das Herausgebernnetzwerk NeNA (Netzwerk Neue Autorität) stellt das bewährte Konzept erstmals deutlich in die Aufmerksamkeit des pädagogischen, therapeutischen, führungsbezogenen und auch gesamtgesellschaftlichen Kontextes. Damit erfüllt das Buch die Kriterien eines Handbuches, welches den aktuellen Stand der Diskussion und Praxis sichtbar macht. Zudem soll es anregen, über weitere Entwicklungen und Bedeutsamkeiten nachzudenken. So soll es auch ein gesellschaftspolitisches Buch sein, in dem auf Fragen und Erfordernisse unserer Zeit in angemessener Art und Weise behandelt und reagiert wird. Eingeleitet wird das neue Standardwerk der Neuen Autorität durch ein Vorwort von Arist von Schlippe und Haim Omer.



**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**

[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)